

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 183 (1904)

Artikel: Das "Togener-Bähnli"

Autor: G.B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-374315>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

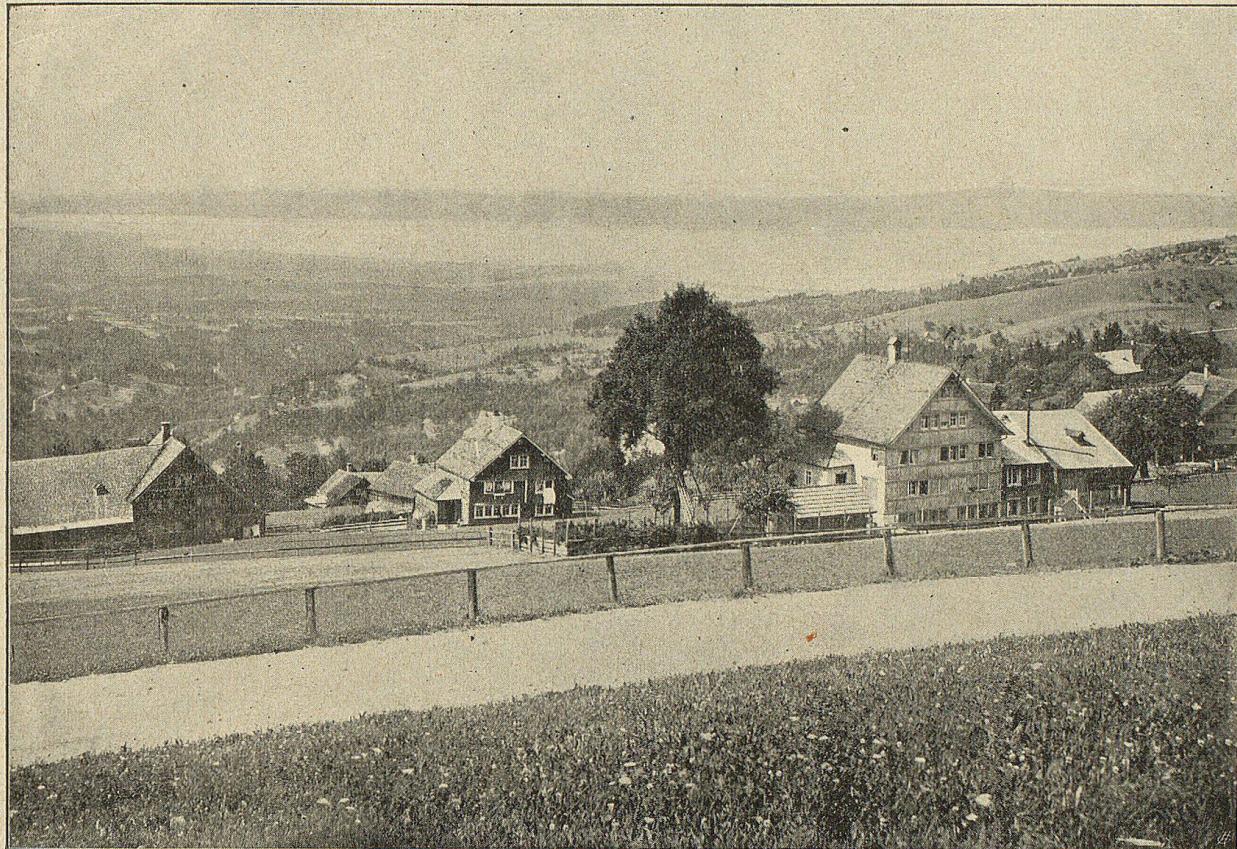
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das „Trogener-Bähnli“.

War doch noch eine mühselige Zeit, als es einzig die alte Straße von St. Gallen nach Speicher und Trogen gab, immer Tobel auf und Tobel ab und im Weg stets faustgroßes Geröll. Die Landsgemeinde-Männer, die nach Trogen pilgerten, schwitzten, daß es ein Graus war, und noch mehr schwitzten die Träger, die auf Räfen und Chränzen Lasten von der Stadt aufwärts schleppten. Und dann kam vor beiläufig 60 Jahren die schöne, breite Landstraße, die zu schroffe Steigungen umgieng und einen guten „Chrumm“

es hierin anders und daß auch ihre Gegend an den neuzeitlichen Verkehr angegliedert werden müsse. Für eine breitspurige normalsbahn langte es zwar nicht, wohl aber für eine elektrische Straßenbahn. Der Absicht, eine solche zu bauen, kam dann die Errichtung des großen Kabelwerkes für elektrische Kraftabgabe bei St. Gallen mächtig zu Hülfe. Nun hatte man die Stelle, um die nothwendige Kraft für das Unternehmen zu beziehen.

Es wurden definitive Pläne angefertigt, auf welche hin

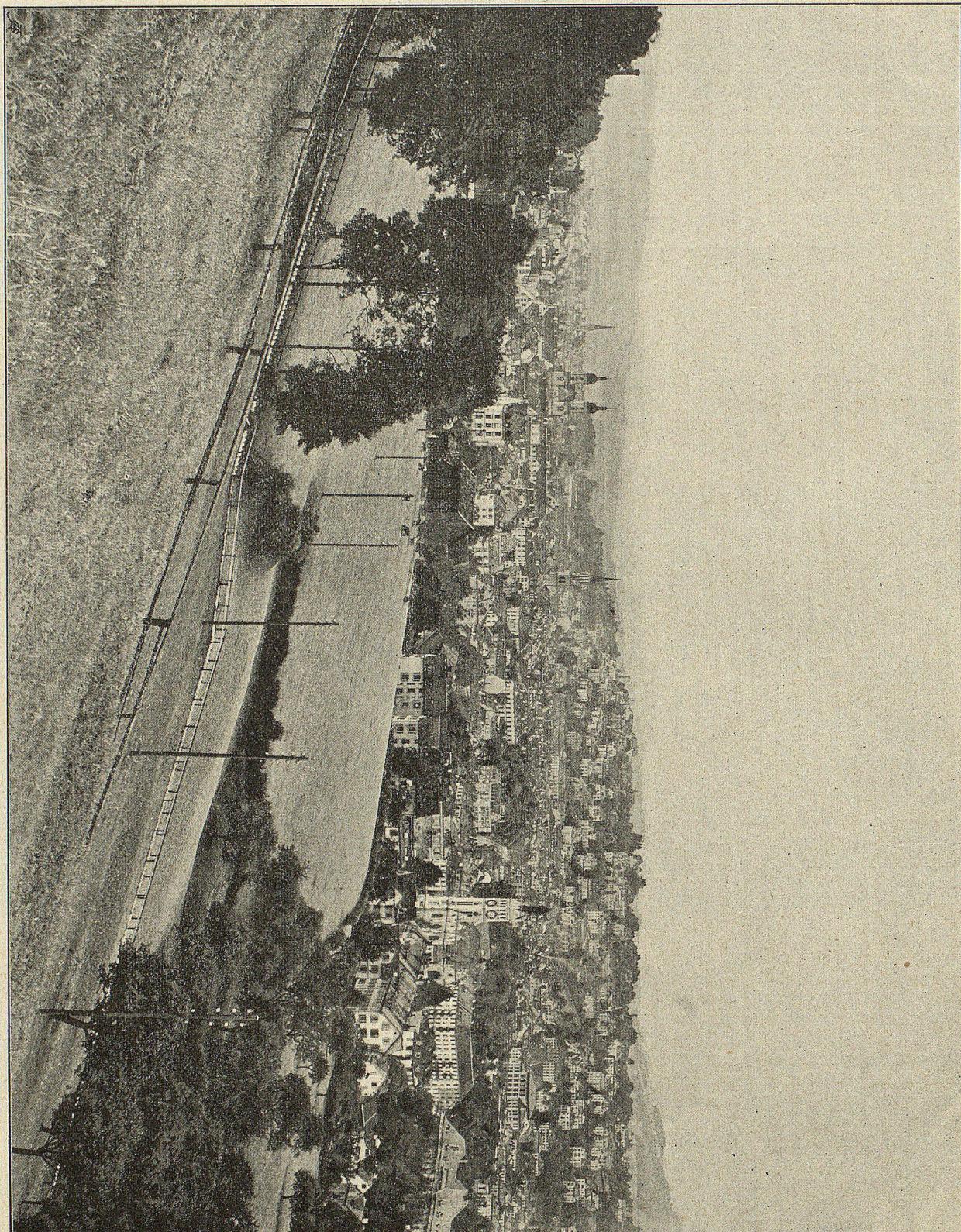


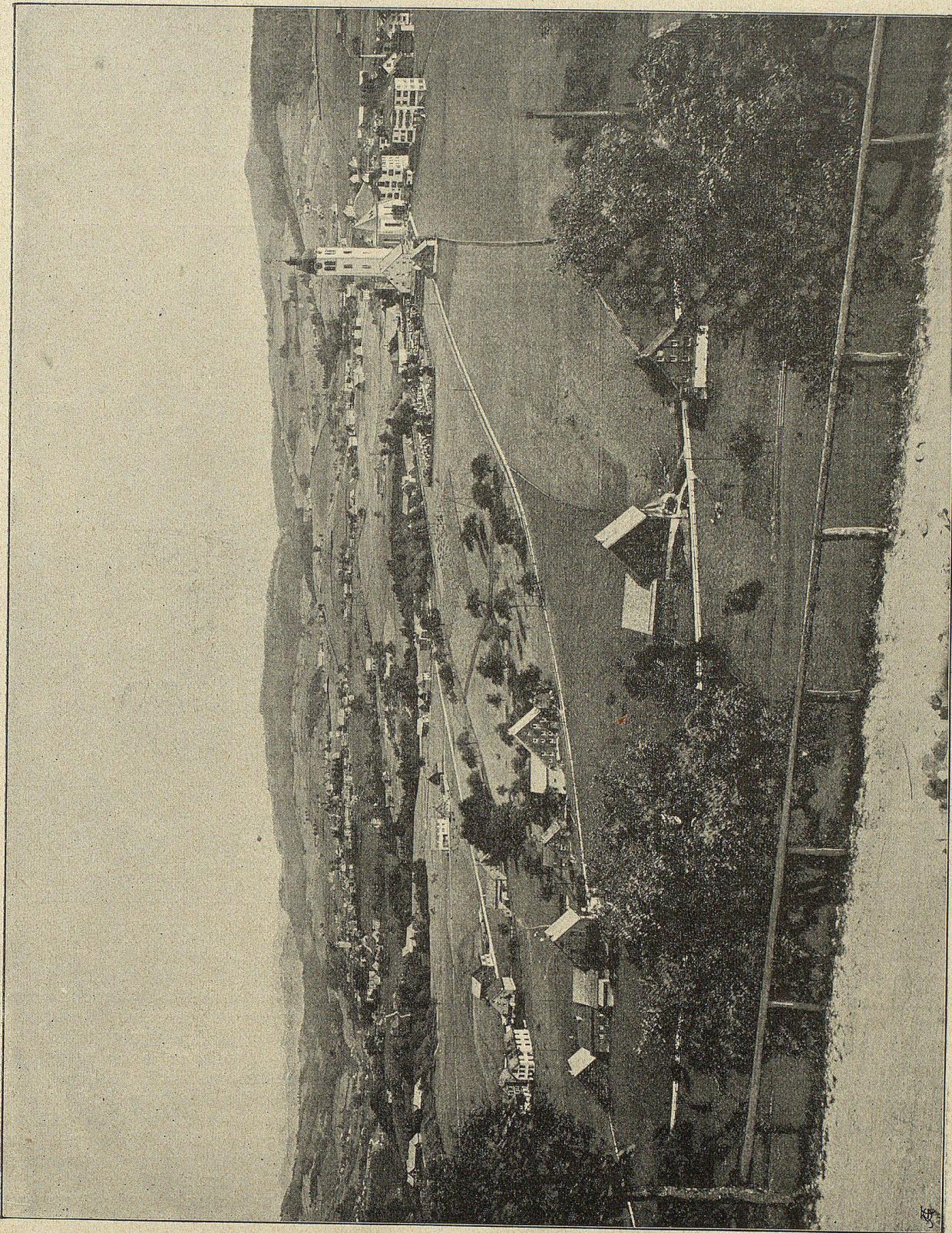
Trogener Bahn. Blick von Bögelingsegg auf den Bodensee.

dem „gächen Stich“ vorzog; Ein- und Zweispänner raf-
selten einher, schwere Lastwagen deßgleichen und nachher
auch noch der eidg. Postwagen. Die Leute freuten sich und
sagten, jetzt habe man es so ring, daß man es ringer gar
nicht mehr haben könne. Aber es kam das Zeitalter der
Eisenbahnen; es kamen immer mehr und mehr Eisenbahnen,
in die entlegensten Thäler hinein, durch Berge hindurch wie
den Gotthard, den Albis u. s. f. und auf hohe Berge hinauf,
wie Pilatus, Gornergrat, Scheidegg. Nur nach Spieicher
und Trogen kam keine. Die beiden so stattlichen und wa-
ckeren Gemeinden mußten es in Handel und Wandel immer
schwerer empfinden, dieses moderne Verkehrsmittel zu ent-
behren. Thatkräftige Männer beider Orte sagten sich, daß

die Bundesbehörden dem Projekte 1899 die Konzession ertheilten. Und dann wurde zur Finanzirung geschritten, dem schwierigsten Theil des Unternehmens. Aber Dank eines vorbildlichen Opfermutheis der beiden Gemeinden, dortiger Privaten sowie auch der Mithülfe der Stadt St. Gallen kamen die nothwendigen Mittel zusammen. Es galt, insgesamt Fr. 1,675,000 zu beschaffen und zwar Fr. 170,000 in Subventionen à fonds perdu, Fr. 530,000 in 4% Obligationen und Fr. 915,000 in Aktien I. und II. Ranges. Im Mai 1902 wurden die Verträge mit dem Käbel abgeschlossen, mit dem Bau begonnen, sowie die Erstellung des Wagenmaterials in Auftrag gegeben, und am 9. Juli 1903 konnte das Unternehmen in feierlicher Weise eröffnet werden.

Zugener Bahn. Blick von der Bahnlinie beim „Lido“ auf St. Gallen.



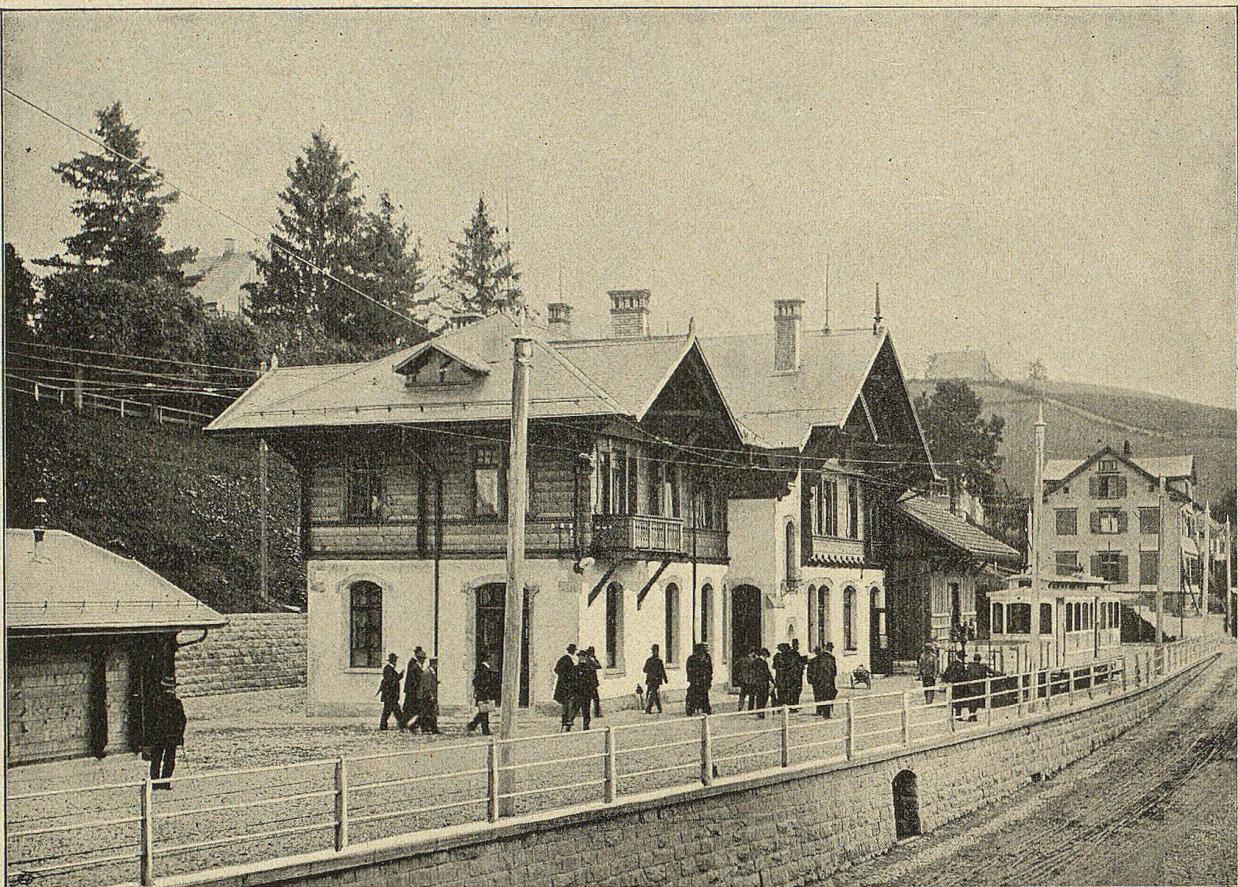


Zugener Bahn. Blit von Bögelinsegg auf Speicher und Trogen.

Es war ein Freudentag für die Bevölkerung von Trogen und von Speicher, die wohl fühlte, daß nun eine neue Zeit für sie angebrochen und die Periode bisheriger Absperrung vom neuzeitlichen Verkehr beseitigt sei. Auf jeden wichtigeren Zug in St. Gallen hat man jetzt raschen Anschluß für Personen und Güter und von jedem wichtigeren Zuge in dort Anschluß nach Speicher und Trogen direkt vom St. Galler Hauptbahnhof weg.

Und nicht nur, daß die Verbindungen viel rascher und viel besser sind; viel billiger und viel bequemer

äußerst im Westen sieht man die Ausläufer der Hörnli-kette, die st. gallische und zürcherische Gau-scheidet. Es geht am traulichen Klösterlein Notkersegg vorbei der Kurzegg zu — Bodenseebild an Bodenseebild: die mächtige thurgauische Ebene, Dörfer besät, mitten in einem einzigen Obstbaumwald; der gewaltige und doch so liebliche Seespiegel, blau, wie das Blau vom Himmel, in den die zwei Landzungen mit Arbon und Romanshorn malerisch hineinragen, und jenseits das baierische und württembergische Ufer mit Städten und Dörfern, eine einzige große,



Trogener Bahnhof in Trogen.

find sie auch. Und statt des engen Postkastens mit seinem Gerumpel hat man nun die eleganten Waggons mit den behaglichen Sitzen, den großen Fenstern, ist vor jeder Unbill des Wetters geschützt, hat Licht, wenn es dunkel, Heizung, wenn es kalt ist; Gewitter und Sturm können nichts anhaben, und es fährt sich so sanft, wie auf Gummirädern, fast wie auf Armen getragen. Und bei schönem Wetter noch die wundervolle Fahrt, der schönsten eine in der ganzen Ostschweiz.

Gleich ob der "Bavaria" bietet sich ein bezaubernder Blick über das ganze St. Galler Hochthal mit der Stadt St. Gallen, ihren Kirchen, Thürmen und Prunkgebäuden, St. Fiden, Neudorf und Heiligkreuz bis Bruggen, und zu

lachende Welt. Und jetzt geht es um die Kurve bei der Kurzegg: Wieder ein ganz anderes Bild, ein viel kleineres, aber unfähig anmuthiges. Es ist wie eine schöne Muschel. Den Muschelboden bilden die fruchtbaren Gelände von Unter-Tablat und Speicher schwendi und den Muschelrand die stolze Martinswand, sowie die Höhen von Rorschacherberg und Gupf, an ihnen hingebettet die Dörfer Eggersriet und Rehetobel, ein wundervolles Landschaftsbild. Und weiter geht es am "Schwarzen Bären", an "Ranf" und "Landscheide" vorbei, der Höhe von Bögelingsegg zu: Dort vereinigt sich gleichsam alles Geschaute noch einmal, und ein neuer Ausblick kommt noch dazu. In noch größeren Dimensionen breiten unten See

und Gelände sich aus, noch näher die schon genannten Dörfer; vorwärts aber schweift das Auge über das große Rundell, das die stolzen Orte Speicher und Trogen schmücken; links drüben blinkt das Dorf Wald traut herab, und über den Kuppen her schauen die stolzen Felsenhäupter des Vorarlberg herein. Es ist schon Höhenluft, richtige Höhenluft, die wir atmen, Höhenbild mit seinem so ergreifend Getragenen und Schimmernden, was wir sehen, und beides versetzt das Gemüth in eine freie und frohe Stimmung, die jeder fühlt und welche doch keiner beschreiben kann, die Stimmung, die etwas Fauchzendes hat, ohne daß man laut jauchzte. Bei Böggelinsegg blickt man auch noch hinauf zum schönen neuen Schlachtdenkmal aus weißem Marmor auf dem ein paar Meter höhern Kamm. Und nun fährt es sich urkurzweilig durch Speicher und Trogen hindurch, vorbei an schlichten Häuslein und vornehmern Herrschaftshäusern, Werkstätten und Fabriken. Überall ist es proper und gepützelt; hell alle Scheiben, überall weiße Gardinen und vor den Fenstern Blumen, herrliche Blumen, feurige Geranien und noch feurigere Nelken, mächtige Begonienblüthen in ihren leuchtenden Wachsfarben, und um Alles breitet sich ein großer sammetener Wiesenteppich in jenem fast märchenhaften, so wohlichen Goldgrün, das den Appenzeller-Matten eigen und den Augen eine wahre Läbosal ist. Steigt man dann in Trogen aus, weiß man, daß man eine selten schöne Fahrt um ein Spottgeld mitgemacht hat und ist glücklich darüber. Fürwahr, das neue Togener Bähnli ist nicht bloß ein außerordentlich nützliches und

wohlthätiges Verkehrsmittel, nicht bloß ein bequemes und billiges, sondern auch ein einzig schönes, das uns reizende Landschaftsbilder bietet und eine Fahrt zu einem förflichem Genusse macht, und zwar nicht bloß zur schönen Sommerszeit, im Frühling und Herbst, sondern auch inmitten des harten Winters. Wenn unten Alles in dicken grauen Nebeln steckt, dann fahre man erst recht hinauf, denn man fährt in ein ganzes Sonnenland hinein: Durchsichtiger noch als sonst ist die Luft, blauer und strahlender der Himmel, und die Berge in ihren Schneemänteln glitzern und schimmern wie ein Gebirg' aus Marmelstein, und es funkt und leuchtet von allen Hängen her, von allen Bäumen herab, und unten da brodelt ein unabsehbares Nebelmeer, aus dem nur hin und wieder die Kuppe eines Kleinbergs auftaucht, gleich einem einsamen Inselchen.

Wäre ich aber Dich, lieber Leser, und würde gelegentlich nach Trogen fahren, dann ließe ich mir bei schönem Wetter das kleine Stündchen nicht reuen und pilgerte von dort auch noch auf den Appenzeller-Rigi, auf den Gähris hinauf, blickte in das Herz des unvergleichlichen Appenzeller-Alpstein hinein, hinüber nach Säntis, Marwies, Siegel, Rasten und Ramon, hinunter in's wonneige Rheinthal und wieder zu den Bergen des Werdenberg, St. Galler-Oberlandes, von Vorarlberg und Graubünden. Das Alles präsentirt das „Togener-Bähnli“ gleichsam auf dem Teller und hilft also nicht bloß mehr Wohlstand unter die Menschen bringen, sondern mehr Freude und mehr Glück dazu. Und das Lebhtere ist halt doch das Schönste! Oder was meinst Du?

G. B.

Eine schweizerische Amazone.

Von Heinrich Schneebeli.

Im Jahre 1821 erschien ein auf schlechtes Papier gedrucktes Büchlein, betitelt: *Lebensbeschreibung der Wittwe des Obrist Florian Engel von Langwies in Bündten, geborene Egli von Fluntern bei Zürich.* Dieses nunmehr vergilbte, sehr selten gewordene Büchlein, welches aus ökonomischen Gründen eine arme Frau am Schlusse ihres thatenreichen Lebens herausgab, ist nicht nur äußerst interessant wegen der Schilderung kriegerischer Ereignisse einer großen, gewaltigen Zeit, es ist vielmehr der Ausdruck des innigsten Dankgefühls für empfangene Wohlthaten und ein unvergängliches Denkmal der sprichwörtlichen Schweizertreue.

Die schweizerischen Staatsmänner, die nicht genug Worte der Dankbarkeit und Hochachtung von 1803—1813 für den Kaiser Napoleon finden konnten, fanden später für den großen Verbannten keine Worte der Sympathie oder des Mitgefühls, sondern hielten für angezeigt, den Mantel nach dem augenblicklich herrschenden Winde zu lehren. Die Schweizertreue, eine Eigenschaft, auf die unser Volk am stolzesten ist, suchte und fand ihre Zuflucht in dem Herzen einer braven Soldatenfrau. Herzenstreue ist das Höchste, was der Mensch fassen kann, was seinen eigentlichen sittlichen Adel ausmacht. In unserm materiellen Zeitalter mag dieselbe noch beim sterbenden steinernen Löwen in Luzern zu finden sein.

Unsere Amazone stammte aus gutem Soldatenblute. Ihr Vater war als ein 7 Fuß und drei Zoll hoher Jüngling preußischen Werbern in die Hände gefallen und kam in die Leibgarde Friedrich des Großen. Er machte die schlesischen Kriege mit und wurde bei Collin schwer verwundet. Als Geheilster desertierte er nach Wien, um von da in seine friedliche Heimat zurückzukehren. Maria Theresia suchte den schönen, militärisch gebildeten Mann durch glänzende Versprechungen in ihre Dienste zu locken, bot ihm eine Offiziersstelle in der kaiserlichen Garde mit Obrist-Rang an, mit dem Beding, zur römisch-katholischen Religion überzutreten. Was — rief seine Frau aus — ich sollte zur Seelenverläuferin meines Mannes werden? Sie warf sich der Kaiserin zu Füßen und erhielt die gnädige Erlaubniß, mit ihrem Mann die gewünschte Heimreise nach der Schweiz antreten zu dürfen, wo er die jungen Zürcher Herren Kadetten exerziren zu lehren die Ehre hatte. Später kam die Tochter mit ihrer Mutter, die von ihrem Manne geschieden wurde, nach Graubünden und lernte dort als siebenzehnjähriges Mädchen einen französischen Werber auf Urlaub, Florian Engel von Langwies, Sergeant-Major (Feldweibel) im Regiment von Dießbach kennen. Sie schreibt von ihm: „Er war ein sehr schöner Mann, von guter Familie und im Lande beliebt, den seine Uniform sehr wohl kleidete; somit werden sie mir leicht glauben, daß diese Er-